

Imst in Tirol

Von Walter Steinhauser

GELÄNDE UND NAME

Im Jahre 1932 hatte ich in meinem Aufsatz „Das Illyrertum der Naristen“ in der Festschrift für meinen Lehrer Rudolf M u c h (Wien, Prähist. Zs. 19, S. 307 f) den Namen der Stadt Imst, der zum erstenmal im Jahre 763 als *Humiste* aufscheint, im Anschluß an Alois W a l d e s Gedanken „Zur Besiedlung Tirols durch illyrische Stämme“ (Mitt. d. geogr. Ges. in Wien, 41 von 1896, S. 490) den sogenannten illyrischen ON mit der Endung *-iste, -este* wie *Ateste* (Este), *Tergeste* (Triest) usw. angereicht, und diese Zuordnung ist bis heute unwidersprochen geblieben. Hinsichtlich der Lautform seiner Endung weicht *Humiste* allerdings von den genannten Namen ab. Während nämlich *Ateste* und *Tergeste* bereits an dem romanischen Wandel des kurzen *i* zu *e* teilgenommen haben, ist das ursprüngliche *i* in dem tirolischen *Humiste* noch erhalten wie in *Iovista* (Pitomača?), *Ramista* (Sauritsch an der Drau) u. a. Über die illyrischen *st*-Suffixe vgl. Hans K r a h e, Die alten balkanillyrischen geographischen Namen (1925, S. 68 ff); Norbert J o k l, Die Illyrier (Reallex. d. Vorgesch. v. Max Ebert, VI von 1926, S. 43); Jul. P o k o r n y, Zur Urgesch. d. Kelten und Illyrier (Zs. f. celt. Phil. 21 v. 1938, S. 68).

Wenn ich mich also heute in dieser Frage nochmals zum Wort melde, liegt der Grund darin, daß gegen meine seinerzeitige Erklärung des Wortstammes und gegen die daraus gefolgerte Bedeutung des Namens mit Recht Einspruch erhoben worden ist. Ich hatte nämlich den Stadtnamen, der, wie erwähnt, im Jahre 763 als *oppidum Humiste*, 1120 als *Uemeste*, 1143 als *Umiste*, 1278 als *Umeste*, 1296 als *Ûmst* usw. überliefert ist, zwar richtig auf den stammhaften Bestandteil *umo-* zurückgeführt, diesen aber auf Grund einiger von Josef S c h a t z in seinem Aufsatz „Über die Schreibung tirolischer ON“ (Zs. d. Ferd. III, 40, S. 109) angeführten Hof- und Wiesennamen, die Schatz aus bair. *har* „Flachs“ erklärt, an ai. *umā* für „Flachs“ angeknüpft und *Umiste* durch „Ort, an dem Flachs angebaut wird“ übersetzt. Die von Schatz angeführten Namen waren: der Hofname „Harbe(n)“ bei Imst und die 1782 genannten Wiesennamen „Harlant“ und „Harpeunt“ bei Wenns. Eine Überprüfung in jüngster Zeit ergab folgendes: Nach einer dankenswerten Mitteilung des Bürgermeisters von Imst, Kammerrat Adolf W a l c h, besteht zwar der von Schatz genannte Hof „Harben“ heute nicht mehr, doch lebt der Name in dem Flurnamen „die Harwe“ als Bezeichnung eines bestimmten Geländeabschnittes mit ganz besonders schönen Bergwiesen, Heustadeln und Wetterunterständen fort. Da der Name weibliches Geschlecht hat, dürfte er sich nicht auf den Hof, sondern auf das Wiesengelände bezogen haben und, wenn er überhaupt etwas mit „Har“

zu tun hat, eine Ableitung oder Zusammensetzung sein. Die urkundlich überlieferten Wiesennamen „Harlant“ und „Harpeunt“ sind nicht mehr erhalten. Doch gibt es nach Walch in der Gemeinde St. Leonhard im mittleren Pitztal einen Weiler „Har-, Haierlach“, dessen Name auf **har-lōch* „Wald, in dessen Nähe Flachs gebaut oder gerötzt worden ist“ zurückgehen dürfte, weil die Bauern sowohl von St. Leonhard als auch die des benachbarten „Zaunhoflehens“, zu dem der Weiler Egg mit der Flur „Harwiespui(n)t“ gehört, noch vor 40 Jahren viel Flachs gebaut haben. Allerdings muß man auch damit rechnen, daß statt „Har-lach“ vielleicht „Hor-loch“ zu lesen ist, d. i. „Kot-, Sumpfwald“. Das würde zu einem Wald im Pitztal besser passen, vgl. 1265 *Püzzental* und den Weiler „Pitzen“ bei Wenns mit westtirolischem *p* statt *pf* in diesem Wort. Lautgeschichtlich wäre das allerdings nur durch die Verwirrung an der Mundartgrenze, die bei Imst verläuft, möglich.

Nun hat aber Karl Finsterwaller schon 1954 in seinem Beitrag über „Die historischen Namensschichten des alten Siedlungsraumes von Imst“ im „Imster Buch“ (S. 89 ff) auf Grund unserer damaligen Kenntnisse darauf hingewiesen, daß ai. *umā* „Flachs“ eine indische Neubildung sein könne und auf keine gemeinsame idg. Grundlage zurückgehen müsse, vgl. Manfred Mayrhofer, *Wb. d. Ai. I* von 1956, S. 108. Diese Vermutung S. Lévis (bei „Mayrhofer“) trifft zwar insofern zu, daß *umā* zwar, wie ich in der Wiener Zs. „Die Sprache“ 21 von 1957 zeige, eine Neubildung ist, die sich die Inder nach der Durchquerung weiter Trokengengebiete ohne Flachsbaumöglichkeit schufen; diese beruht nämlich auf dem idg. Adj. **u-mós* „bewässert, feucht, naß“. Sie benannten den Flachs also wieder nach dem „Rötzen“ wie die europäischen Indogermanen ihren Lein einst nach dem Begießen oder Beregnen, vgl. asl. *liti* „gießen“. Da die Inder aber aus dem Adj. erst in der neuen Heimat das Subst. *umā* „der (bewässerte) Flachs“ geschaffen haben können, werden die Urnenfelderlaute nur das Adj. gekannt haben. Genaueres a.a.O.

Ein ganz besonderes Verdienst hat sich aber Finsterwaller durch den Hinweis auf die Südtiroler Alm „Im(e)scht“ im Pfelderertal (zum Passeier) erworben, die denselben Namen wie die Stadt führt. Die andern von ihm angeführten Namen wie Umbls, Unterumm, Um(e)s sind solange nicht als sichere Zeugen zu führen, als Ableitung und genauere Bedeutung nicht feststehen. Über *Umone* bei Spalato/Split vgl. Anton Mayer, *Die Sprache der alten Illyrier I* (1957), S. 236: *Unione* „Wegkreuzung“?

Obwohl sich hinter ON oft Koblode verstecken, ist doch mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Stadt Imst und die Alm Imst, die nur durch das Ötztal und den Zentralalpenkamm getrennt sind, den gleichen vordeutschen Namen führen und auf die gleiche „illyrische“ *st*-Ableitung *Umiste* zurückgehen, obgleich der Almname urkundlich nicht belegt ist. Wegen der Höhenlage der Alm (1600 m) und der Beschaffenheit des Almbodens ist nach einer freundlichen Auskunft Doktor Egon Kühbachers (Bozen, Inst. f. Sprach- und Volkskunde), der durch diese Finsterwalders Bemerkung bestätigt, dort an Flachsbau oder -bearbeitung

nicht zu denken. Hingegen stimmt die von Finsterwalder vorgeschlagene Anknüpfung des Namens Imst an ein Wasserwort sehr gut zu der Beschaffenheit des Almbodens. Denn nach einer dankenswerten Mitteilung von Franz F l i r i (Vorstand d. Geogr. Inst. d. Univ. Innsbruck) „ziehen am Eingang zum Almtal von der Nordseite einige Muren gegen den Hauptbach, und auch mehrere kleinere Bäche fließen an dieser Stelle zusammen. Dies führt zu einem ständigen Aufstau des Almbodens, so daß dieser nicht nur flach, sondern auch sumpfig ist“.

Aber auch die Benennung der Stadt Imst kann dieselbe Quelle haben. Denn zahlreiche Siedlungsnamen stammen von einer unterhalb oder oberhalb der Niederlassung gelegenen Flur. So sind die vielen Weiler und Einzelhöfe namens „Moos“ natürlich nicht in oder an einem Moor, sondern in dessen Nähe errichtet worden; der ON „Filzmoos“ enthält gleich zwei Wörter, die auf das verfilzte moorige Gelände hindeuten. Ich bin nun in der angenehmen Lage, die Realprobe für die Stadt Imst bzw. für das Gurgltal, über dem sie liegt, nachträglich erbringen zu können. Durch Zufall lernte ich nämlich einen gebürtigen Imster, den Theaterreferenten beim Fernsehen Markus P e t e r kennen, der mir auf meine Frage bestätigte, daß unterhalb der Stadt Imst noch heute sogenannte nasse Wiesen liegen und daß der Talkessel unterhalb der Siedlung vor Zeiten ein großer Sumpf gewesen sei. In der Niederung unterhalb der Stadt befindet sich übrigens auch die Badeanstalt, was mit dem dortigen Wasserreichtum zusammenhängen dürfte. Um mich aber auch auf eine fachmännische Bestätigung stützen zu können, wandte ich mich an das Geogr. Inst. d. Universität Innsbruck und erhielt wieder von F. F l i r i, und zwar umgehend, den eindeutigen Bescheid, daß „das Gelände unterhalb von Imst und im ganzen Gurgltal feucht und naß bis sumpfig sei und seine Trockenlegung ein ungelöstes Problem darstelle“. Dadurch konnte ich Finsterwalder ergänzen und seine Vermutung vom Wasserreichtum bestätigen. Da also beide Örtlichkeiten, Stadt und Alm, durch besonderen Wasserreichtum gekennzeichnet sind, ist vom geographischen Standpunkt aus gegen Finsterwalders Namendeutung nichts einzuwenden. Natürlich handelt es sich bei dieser Namensgleichheit nicht um eine Namensübertragung von Nord- nach Südtirol oder umgekehrt.

Wenn ich ein Bedenken gegen Finsterwalders Deutung habe, richtet es sich gegen seine Verknüpfung der nicht belegten Tiefstufe *umos mit der Vollstufe *vem- in ahd. *wimi* Mz. „hervorsprudelnde Quellen“, *wēmōn* „wogen“. Denn bei den nassen Wiesen des Imster Gurgltales und dem nassen Pfelderer Almboden handelt es sich nicht um hervorsprudelnde Quellen, also nicht um bewegtes, sondern im Gegenteil um stagnierendes Wasser. Nach A. W a l c h gibt es in Imsts nächster Umgebung keine hervorsprudelnden Quellen, sondern nur auf den Bergen. Ich halte germ. *vem- „hervorsprudeln“ für einen späteren Ableger der allgemein verbreiteten ursprünglich deutlich lautmalenden Wurzel *vem- „vomere“. Unser *umos scheint mir bedeutungsmäßig lat. *ūmeo* „ich bin feucht“ viel näher zu stehen als ahd. *wēmōn*. Lat. *ūmeo* hat zwar dieselbe Bedeutung wie *ūveo*, muß aber keineswegs wie dieses auf die Wurzel *ūgv- zurückgehen. Eher ist das Gegenteil anzu-

nehmen. Ich führe daher das dem Verbum zugrundeliegende Adj. **ū-mos* „bewässert, naß, feucht“ auf das Urwort **ū* „tiefes Wasser“ zurück, das auch die Bedeutung „weit entfernt, unnahbar, sakral“ hatte, vgl. dazu Wilhelm H a v e r s, Das sakrale u-Element (Anz. d. ph.-h. Kl. d. öst. Ak. d. Wiss. 1947, n. 15., S. 139 ff); Friedrich K a i n z, Psychologie der Sprache I³ (1963, S. 295).

Daher ist *Umiste* m. E. die „illyrische“ Entsprechung des deutschen Geländenamens „Naßfeld“, der in unseren Alpen einen nassen Talboden bezeichnet; ich selbst kenne zwei durch Augenschein, das unterhalb des Scharecks und das beim Gartnerkofel. Der Einwand, warum nicht noch andere der zahlreichen nassen Almböden in Tirol den Namen Imst führen, läßt sich leicht durch den Hinweis entkräften, daß die „Illyrier“ nicht alle Naßfelder kennengelernt haben dürften und das eine oder das andere *Umiste* durch den deutschen Namen „Naßfeld“ ersetzt worden sein wird.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1974

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Steinhauser Walter

Artikel/Article: [lmst in Tirol. 235-238](#)